

Sprecherin:

„Meinen Segen hast du.“ - Eine Floskel, die sich gehalten hat und so viel wie „meinetwegen“ bedeutet. Zustimmung, aber mau. Ich stelle mir unter „Segen und segnen“ mehr vor: Zuwendung eher. Mehr Beteiligung. Besonderen „Zu-Spruch“, mit Gewicht. Vielleicht auch Nähe zum magischen „Be-Sprechen“: Aufgeladene Worte, jedenfalls irgendwie - mächtig. So ungefähr.

Sprecherin:

Und ist Segen messbar? An wohlgerateten Kindern, Gesundheit, an Wohlstand, was manche ja glauben? Also „danach“, später, am Erfolg. Ich bezweifle das, es erschiene mir auch platt. Aber ich glaube, Segen ist etwas Intimes. Die Stimmung lässt sich beschreiben. Messen jedoch - wohl kaum.

O-Ton Winfried Moselewski:

Ich hatte zu den Konfis ein super gutes Verhältnis und dann gab es drei Konfirmationsgottesdienste, an zwei Wochenenden und beim dritten Gottesdienst merkte ich dann, dass ich richtig, hatte ich das Gefühl, jetzt wird mir auch noch die letzte Kraft, die ich in mir habe, entzogen. Also ich hab die Konfirmandinnen und Konfirmanden gesegnet, sehr bewusst, jede, jeden Einzelnen, und hatte danach das Gefühl: Ich bin jetzt durch! Jetzt bin ich ausgelaugt, mehr kann ich nicht geben.

Sprecher:

Winfried Moselewski aus Lünen im östlichen Ruhrgebiet. Er ist seit beinahe 30 Jahren Pfarrer. Anfangs hatte er vor dem Segen eine Scheu. Man könnte auch sagen: Segen war ihm unheimlich. Und das nicht, weil er als Typ ein eher nüchterner Mensch ist.

O-Ton Winfried Moselewski:

Nee die Sache mit dem Segen hat sich auch entwickelt, muss ich schon sagen. Ich hab eigentlich zu Beginn meiner Zeit als Pfarrer oder als junger Vikar gar keinen richtigen Segen gesprochen, sondern nur ein Segensgebet, also die Wir-Form und die Hände vorne schön zusammengelegt. Da war eine Scheu.

Sprecherin:

Am Ende eines Gottesdienstes heben protestantische Geistliche die nach vorn gewandten Hände und sprechen aus der jüdischen Bibel - dem Alten Testament der Christen - den aaronitischen Segen: „Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“

Sprecher:

Und wie unterscheidet sich dieser Segen von einem Segensgebet?

O-Ton Winfried Moselewski:

Ich sage nicht: Der Herr segne dich und behüte dich!, sondern Der Herr segne uns und behüte uns! Also ich stelle mich sozusagen, es ist klar, es ist was, was nur von oben kommt, und wo ich auch reiner Empfänger bin. Bei einem echten Segen bin ich aber nicht nur Empfänger, da bin ich jemand, der gibt.

Sprecher:

Also eine Art Medium, durch den der Segen fließt?

O-Ton Winfried Moselewski:

Ja, ich bin mir auch nicht sicher (lacht) Mein Verhältnis zum Segen ist eigentlich über die Einzelsegnung eine andere geworden.

Sprecher:

Die es etwa bei Taufe und Trauung gibt oder der Konfirmation, wenn er zum Segen auch die Hände auf den Kopf legt.

O-Ton Winfried Moselewski:

Da macht man kein Wir, das ist halt tatsächlich eine echte Segnung, das funktioniert gar nicht anders. Die Gemeinde hat mir das ja immer schon gesagt, dass denen der Segen wichtig ist, ich brauchte da eine Weile für.

Sprecher:

Ein Schlüsselerlebnis sei für ihn die Konfirmation von gleich 70 Jugendlichen gewesen, zu denen er ein sehr enges Verhältnis gehabt habe - es gab eine Verbundenheit. Das spürte er offenbar, als er sie zur Konfirmation alle einzeln segnete.

O-Ton Winfried Moselewski:

Und das war für mich eigentlich auch der emotionale Switch, (seufzt) als Pfarrer, wenn ich segne, bin ich nicht nur Medium, sondern ich bin Person, die etwas gibt an der Stelle.

O-Ton Winfried Moselewski

Und naja, gut protestantisch verallgemeinere ich das natürlich und sage: Das ist eben - kann jeder Mensch jedem Menschen geben.

Sprecherin:

Sogar sich selbst: Fußballer, die sich bekreuzigen, tun genau dies. Eine Art Segensselfie. In der katholischen Tradition ist das noch lebendig. Martin Luther empfahl es auch, und dazu den Satz: „Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.“ Fußballer tun das aus Dankbarkeit, denken viele, als widmeten sie ihr Tor Gott. Doch vielleicht geht es auch um Schutz: Weil sie fürchten, das Schicksal herausgefordert zu haben. - Schutz und das Bannen von Ängsten sind uralte Motive für einen Segen: Wie ein Schutzzauber, damit Gott oder eine jedenfalls größere Macht Gefahren abwendet. Dahinter steht magisches Denken.

O-Ton Bernd Mönkebüscher:

Meine erste Erfahrung mit Segnen ist zu Hause in der Familie. Bevor wir in die Schule gegangen sind, hat uns unsere Mutter immer ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet, das gehörte für uns ganz selbstverständlich dazu.

Sprecher:

Fast 50 Jahre ist das nun her. Heute ist Bernd Mönkebüscher katholischer Pfarrer an St. Agnes in der Innenstadt von Hamm.

O-Ton Bernd Mönkebüscher:

Es war halt so, das wurde nicht hinterfragt, aber es drückte eben etwas aus, und zwar: Du gehst jetzt aus dem Haus, ich kann nicht mit, aber ich gebe dir etwas mit, was dich beschützen soll, du sollst heile wieder zurückkommen. Und das hat sich mir als Bild für Segen eingebrannt: Ein Wunsch, der über ein Wort hinausgeht, eine Berührung, ein Zeichen.

Sprecher:

Überregional bekannt wurde Mönkebüscher unlängst durch seinen Protest dagegen, dass der Vatikan das Segnen von homosexuellen Paare verboten hat. Das stehe der Kirche nicht zu. Der Segen komme von Gott. Als „Segensrebell“, wie manche formulierten, sieht er sich aber nicht: Rebellion klinge nach Umsturz. Segen sei für ihn etwas Aufrichtendes. Und eine besondere Zuwendung.

O-Ton Bernd Mönkebüscher:

Im Grunde heißt Segen: Dein Leben ist gut - so wie es ist, ist es gut.

Sprecher:

Und wenn heute nur noch wenige Mütter ihre Kinder bekreuzigen, bedeute das ja nicht, dass darum nun weniger gesegnet werde.

O-Ton Bernd Mönkebüscher:

Es reicht ja schon zu sagen, komm gut heim, ist doch im Grunde das Gleiche, also komm gut zurück. Gute Heimfahrt, sagen wir, ist im Grunde etwas Ähnliches, etwas Vergleichbares, oder jemanden in den Arm nehmen zum Abschied oder Adieu. Was heißt Adieu übersetzt? ... Eben, also, wir haben es ja in der Sprache teilweise drin. Ich finde, Segen lebt ja auch von der Vielfalt der Zeichen.

Sprecher:

Das seien nicht nur der Priester, der seine Hände ausbreitet, ein mit dem Daumen auf die Stirn gezeichnetes Kreuz oder das sich selbst Bekreuzigen.

O-Ton 12 Bernd Mönkebüscher

Und ich glaube, dass es darüber hinaus auch Formen von Segen gibt, wo Menschen eben erfahren, der wünscht mir etwas Gutes. Also ich finde, ich würde es weiter sehen als jetzt nur in diesen, ich sag mal, sehr klassischen Zeichen, da ändert sich auch viel.

Sprecherin:

Das ist der Lauf der Welt. Früher war Segen präsenter – oder besser: Selbstverständlicher. Aber hat sich wirklich nur die Form geändert, sind die Sache, das Gemeinte, diese besondere Aufladung geblieben, und wir nennen das bloß nicht mehr so? Segen und Segnen? Wenn wir nicht Geistliche oder sehr fromme Menschen sind? Vielleicht sind doch der Glaube daran verloren gegangen und der Mut, das auch so zu nennen. Wir trauen uns nicht mehr. Oder „segnen“ Sie manchmal?

O-Ton Christiane Cantauw:

Eigentlich auch nicht, nee. Also ich hab mich das auch gefragt, aber ich wüsste jetzt auch nicht eine Situation, wo ich, ja, wenn man das jetzt im weitesten Sinne sehen will: Dass man jemandem Gutes wünscht, dann schon, natürlich, ne, aber dass man deutlich sagt, ich segne dich? Also ich hab auch Kinder, aber ich würde denen jetzt nicht sagen: Ich segne dich. Nee. Das ist, das ist uns irgendwie abhandengekommen. Also das würden die selber als antiquiert empfinden und ich auch. (lacht)

Sprecher:

Christiane Cantauw leitet die Kommission für Alltagskultur-forschung beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster. Unter dem Namen „Volkskundliche Kommission“ wurde sie vor fast 100 Jahren gegründet und hat auch zum Thema Segen zahlreiche Exponate und viel Wissen zusammengetragen.

O-Ton Christiane Cantauw:

Okay, ist früher mehr Segen gewesen? Also sprachlich deutlicher zum Ausdruck gebracht worden ist das früher schon, ja, das kann man vielleicht sagen, also, wenn man sich zum Beispiel Volkslieder anschaut, dann gibt es dort auch das Motiv des mütterlichen oder väterlichen Segens.

Sprecher:

In ihrem Volksliedarchiv hat sie dazu ein obskures Beispiel. Denn das sang man zur Hochzeit, wenn die Brautmutter bereits verstorben war:

O-Ton Christiane Cantauw (rezitiert) :

Mutter, gib mir deinen Segen, morgen werden wir getraut/sieh, in innigstem Gebete steht am Grabe eine Braut/Oh Mutter, gib mir deinen Segen, oh du teure Mutter, segne, segne mich/Aus dem Grab ruft eine Stimme: Kind, was suchest du hier noch?/Meine Stimme ist gebrochen, doch den Segen geb ich doch/ Habe Dank für deinen Segen, oh du teure Mutter, Dank sei, Dank sei, Dank sei dir!

Sprecher:

Was offenbar sehr viel mehr bedeutete als das sprachlich noch vorhandene „Meinen Segen hast du“: Die ganze Wucht der Person, was sie an Macht, an Einfluss hatte, scheint da hinein gelegt. Nicht bloß ein „Okay, mach mal ...“

O-Ton Christiane Cantauw:

Da kommen wir schon zum Kern der Sache, denn das sind immer besondere Personen, die einen Segen überhaupt nur erteilen können. Und das ist eben nicht jedermann, sondern das sind dann eben Priester, das sind noch höhere Priester oder Heiler, oder das sind Vater und Mutter. Und dann hat dieser Segen auch mehr Gewalt, mehr, ja, wie sie sagen, Wucht.

Sprecher:

Von Personen, die durch Tradition oder besondere Autorität wie eben Eltern dazu vorgesehen sind? Die so eine Art empfundener, erlebter oder geglaubter „Mächtigkeit“ haben?

O-Ton Christiane Cantauw :

Ja, genau!

Sprecher:

Und weil das Leben früher viel gefährdeter war als heute, gab es auch für jede denkbare Situation einen besonderen Segen.

O-Ton Christiane Cantauw:

Deswegen gab es eben auch Feuerseggen, Hagelsegen, Wetterseggen, solche Dinge wie Geburt, das war eine sehr große Gefahr, und da hat man auch schon für sich selber wahrscheinlich das Gefühl gehabt, es kann nicht schaden, wenn ich mich darauf eben nicht nur leiblich vorbereite, sondern auch geistig.

Sprecherin:

Viel Material bietet die auch online zugängliche Sammlung des Volkskundlers Adolf Spamer. Deren Corpus umfasst rund 23.000 Texte mit Abschriften von Segen, Beschwörungen, Amuletten, Himmels- und Schutzbriefen aus dem Mittelalter bis in die 1960er Jahre. Ein wenig skurril daran ist, dass diese Sammlung ausgerechnet in der atheistisch-materialistisch ausgerichteten DDR in Dresden fortgesetzt wurde. Sogar auf Zahnseggen kann man dort stoßen. Wer je ein Baby beim Zahnen begleitet hat, weiß warum. Und immer wieder finden sich, wie auch im Archiv in Münster, Reisesegen.

O-Ton Christiane Cantauw:

Dieser Segen bedeutet im Prinzip ja dann auch Schutz.

Sprecher:

Aber auch Begleitung: Ich bin bei dir, irgendwie ...

O-Ton Christiane Cantauw:

Ja, auch das, genau, das ist für uns heute alles so selbstverständlich geworden, jetzt vielleicht durch Corona nicht mehr so sehr, aber ansonsten ist das alles sehr selbst-

verständlich. Leute begeben sich auf eine Reise, einen Kurztrip, eine längere Reise, wie auch immer, aber selbstverständlich kommen die auch wieder. Und das war eben in früheren Jahrhunderten überhaupt nicht so klar, also wenn man sich verabschiedete, dann war das höchst ungewiss, ob man sich noch mal wiedersah.

O-Ton Winfried Moselewski:

Ich kann nur sagen, wenn ich den Segen spreche, dass ich da bei Soldatinnen und Soldaten grundsätzlich eine absolut erhöhte Aufmerksamkeit hab, das ist, aus meiner Sicht, der dichteste Punkt im Gottesdienst. Das ist, als wenn da noch mal so durch die Gruppe eine Bewegung geht, also ein ganz starkes Gesammeltsein. Ich merke das auch bei mir selber, vielleicht ist das auch so ein gegenseitiges Spiegeln.

Sprecher:

2020 war Winfried Moselewski vier Monate als Militärfarrer im Einsatz in Afghanistan.

O-Ton Winfried Moselewski:

Im Camp Marmal bei Mazar-e-Sharif. Man muss sich das Camp so vorstellen: da sind gut 1000 tausend deutsche Soldaten plus multinationale Truppenteile, also Niederländer, Mongolen, Kroaten, Belgier, sehr unterschiedlich, plus ein Flugplatz, dass man direkt dran ist, dass man sozusagen so landet und direkt vom Flugplatz aus ins Camp eingeschleust wird.

Sprecher:

Und draußen im Land ist: Krieg. Waffe tragen Militärg Geistliche nicht.

O-Ton Winfried Moselewski:

Aber die Gefahr, dass es mich auch erwischen könnte, die ist natürlich schon, das blitzt natürlich schon auf, und das ist das, was alle verbindet.

O-Ton Winfried Moselewski:

Man hört ja in jeder Lage, dass vor den Toren des Lagers Menschen über Nacht getötet wurden, und es blitzt immer wieder auf, dass man jetzt eben keinen Urlaub macht, sondern wirklich in einem Land ist, in dem Krieg herrscht. Und ja, das verbindet.

det dann auch schon noch mal anders. Ja, vielleicht kann man das auch sagen, ich bin mehrmals in Kundus gewesen, das ist ja ein kleines Außenlager, das mittlerweile abgegeben worden ist, da war es noch viel intensiver.

Sprecher:

Das Feuern der Artillerie der afghanischen Armee gehört dort zum Alltag.

O-Ton Winfried Moselewski:

Das heißt, da war der Krieg sozusagen hörbar und spürbar, greifbar, und die Gottesdienste da hatten noch mal wieder eine ganz andere Qualität, weil, da war keine Kapelle, das war wirklich draußen, alles komplett improvisiert und trotzdem war das absolut gesammelt. Und dann eben am Schluss noch mal der Segen, der, ja, ich weiß gar nicht, wie ich das formulieren soll.

O-Ton Winfried Moselewski:

Das ist ja mehr als nur ein guter Wunsch, den ich für die Soldaten habe. Früher habe ich immer gedacht, das ist ein Stück Kraftübertragung oder so. Ich glaube mittlerweile, dass das eine absolut intensive Verbindung ist, in der man sich sozusagen aus meiner Sicht noch mal eine dritte Kraft von oben hinzu holt.

Sprecher:

Das klingt aber nach deutlich mehr als Verbindlichkeit und Zuwendung, die der Segnende in seine Worte legt!?

O-Ton Winfried Moselewski:

Ja, so, hm, und letztlich habe ich manchmal den Eindruck, es ist auch so ein auf die Erde Holen. Also: Gott wird im Segen wirklich runter geholt und ich bin derjenige, der sozusagen das, was er dazu beitragen kann, beiträgt. Ich initiiere das sozusagen, das ist sozusagen die dritte Dimension.

Sprecher:

Er denke dabei an die jüdische Vorstellung von der Einwohnung.

O-Ton Winfried Moselewski:

Das Dabeisein Gottes oder die Zuwendung Gottes oder das von mir aus auch oben freundlich Lächeln Gottes, wie auch immer, jedenfalls das, was die jüdischen Rabbinen als Einwohnung bezeichnen.

Sprecher:

Und irgendwie halbherzig ginge das gar nicht, findet er.

O-Ton Winfried Moselewski:

Ja, also ich selber muss da sozusagen mich selbst als Person auch voll mit eingeben. Also einfach nur die Hände ausbreiten und die Formel sprechen ist für mich kein Segen, das ist leerer Ritus. Ich denke, das ist halt das, was am Ende auch bei einem Segen überkommt, dass eben auch die Gesegneten spüren, die Person da vorne, die ist wirklich jetzt ganz da und gibt uns jetzt ganz.

Sprecher:

Zu seinen Gottesdiensten seien auch Soldaten anderer Nationen gekommen, Armenier etwa, die gar nicht die Sprache verstanden. Und auch bei ihnen meinte er eine besondere Reaktion auf den Segen am Schluss wahrzunehmen.

O-Ton Winfried Moselewski:

Interessant ist an der Stelle tatsächlich, dass es da anscheinend überhaupt keine Rolle spielt, welche Konfession ich hab, wie ich glaube, sondern dieser Ritus scheint offenbar irgendwie eine eigene Kraft zu haben.

Sprecherin:

Was Segen auf lange Sicht bewirkt, lässt sich kaum sagen. Dass er im Augenblick ergreift, etwa tröstet, beruhigt und stärkt, schon. Das hängt sicher vom Einzelnen ab. Doch scheinbar kann Segen empfunden werden. Das mag mit der Stimmung der Situation zu tun haben. Aber er löst etwas aus. Oder kann es jedenfalls.

Sprecher:

Der 94-jährige Denker Dieter Henrich, der keiner Konfession angehört, erzählt in seiner philosophischen Autobiographie „Ins Denken ziehen“, wie er mit elf unerwartet seinen Vater verlor und wie der ihn, unmittelbar bevor er starb, segnete.

Sprecherin:

(aus: Dieter Henrich, Ins Denken ziehen. Eine philosophische Autobiographie“. C.H. Beck: München 2021, S. 16f.)

„Ich habe den Verlust über viele Jahre nicht verwinden können. Aber es war mir immer klar: Was ich in seiner letzten Lebensminute erfahren hatte, war für mein Leben unbedingt verbindlich. Er, der mehr über die Natur als über Gott sprach, hatte in der letzten Not, den Weg seines Sohnes nun nicht mehr begleiten zu dürfen, einen Ruf an die höchste denkbare Instanz über allem ergehen lassen. Es war eine spontane Segnung, dem entsprechend, was unter der Übermacht des Geschehens noch möglich war. Es liegt nahe, sich an Berichte im Alten Testament erinnert zu sehen.“

Sprecher:

Daran etwa, wie Isaak seine Söhne Esau und Jakob segnet und damit, so die Erzählung, deren Leben wesentlich prägte.

Sprecherin I (Forts. Zitat Henrich):

„Ich habe rückblickend nicht das Gefühl, dass mir magisch etwa eine Lebenskraft übertragen wurde. Ich kann gegenüber dem Geschehen von damals aber dennoch keine Distanz aufkommen lassen. Ich denke, mein ganzer Lebensgang erfuhr mit seinen letzten Worten etwas, das man ganz zutreffend als einen Segen zu verstehen hat. Er enthält die Forderung und den Impuls, der Hoffnung des Vaters in meinem Leben zu entsprechen, und meine Freude daran, dass mir das gelingen könne.“

Sprecher:

Aber es müssen nicht unbedingt besonders aufgeladene Momente und Worte sein. Auch bestimmte Objekte, so war mal der Glaube, können wirken. Etwa der bloß noch in der Redewendung bekannte und darin stets schief hängende „Haussegen“ – das sind ab dem 16.

Jahrhundert aufkommende Einblattdrucke mit einem Spruch darauf. So steht auf einem, den Christiane Cantauw im Archiv in Münster hat:

O-Ton Christiane Cantauw:

Wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da Friede, wo Friede, da Segen, wo Segen, da Gott, wo Gott – keine Not!

Sprecher:

Auf Bauernhöfen hingen Haussegen auch beim Vieh im Stall.

O-Ton Christiane Cantauw:

Das war ausgesprochen verbreitet, und dem hat man eine gewisse Wirkmächtigkeit zugetraut. Deswegen hatten es auch viele, ne, und deswegen auch die Überlegung, warum soll man so etwas nicht auch im Stall aufhängen.

Sprecher:

Es reichte vollauf, dass sie da waren. Mit „Glückshauben“ war das ähnlich: Fruchtblasen, die Neugeborenen bei der Geburt am Kopf gehaftet hatten. Getrocknet trug man sie im Lederbeutel bei sich, zum Schutz vor Ertrinken - weshalb es mit ihnen in Auswandererhäfen regen Handel gegeben habe. Und auch bei so genannten „Himmelsbriefen“ reichte das pure Objekt: Im Grunde Schutzbriefe gegen alles Mögliche - von Krieg bis zu unstillbarem Blutfluss.

O-Ton Christiane Cantauw:

Und das Spannende bei diesen Himmelsbriefen ist immer, dass auch erläutert wurde, wie es dazu kommen konnte, dass so ein Zettel Schutz bringen konnte, also dass an einem Zettel eben Segen anhaftet.

Sprecher:

Der habe sich nämlich wie bei heutigen Kettenbriefen aus einer Überlieferungskette ergeben - die bei Himmelsbriefen aus der in ihnen ebenfalls notierten Ursprungsgeschichte entstand:

O-Ton Christiane Cantauw:

Da war eine Kapelle, und dann erschien plötzlich in dieser Kapelle ein Spruch an der Wand, und man konnte diesen Spruch aber, diese Buchstaben, das konnte man gar nicht berühren, aber irgendjemand ist auf die Idee gekommen, das abzuschreiben, und dann hat eben dieser abgeschriebene Text jemanden geschützt, und wenn man den jetzt seinerseits abschreibt, wird der den Abschreiber seinerseits wieder schützen.

Sprecher:

Die Schutzwirkung ist wie in einem Beipackzettel aufgelistet –bei einem Exponat von 1724 reicht das vom Nasenbluten über Gewehre bis zum Enthaupten, gegen das man dann angeblich ebenfalls gefeit war. Der letzte Satz lautet denn auch:

O-Ton Christiane Cantauw:

Wer diesen Brief bei sich hat, ist besser als Gold und Silber. Amen. Amen. Amen.

Sprecher:

Der Glaube an die Wirkung ist ähnlich wie bei einem Fluch, nur besteht sie da in einem Schaden. Letztlich seien die Übergänge aber fließend.

O-Ton Christiane Cantauw:

Also, das ist sehr fluide. Segen, Wunsch, auch so heilige Handlung, und dann ganz am Ende eben der Fluch. Das ist ein sehr wenig ausdifferenziertes Feld.

Sprecher:

Selbstverständlich ist vom Segen heute nur noch im religiösen Raum die Rede. Die Kirchen wollen das gern ändern. Wie sie das versuchen, irritiert mitunter aber auch – etwa als die Kirche in Hessen und Nassau zum Reformationsjubiläum einen Segensroboter präsentierte: Der hob die Metallarme und sprach wahlweise mit männlicher oder weiblicher Stimme ein Segenswort. Und fragte dann, ob man einen Ausdruck wünsche. Keine Aura, fanden viele. Und war das überhaupt ein – Segen?

Sprecher:

Gibt es ein Bedürfnis nach Segen? Schaden kann er jedenfalls nicht. Die Kirchen versuchen weiter, ihn im Alltag präsenter zu machen. So wurden jüngst Aufkleber mit dem Satz „Ich brauche Segen“ an Laternen oder in Läden platziert. Darunter ein QR-Code, mit dem ein biblischer Segensspruch auf das Smartphone kommt. Der wirke zwar nicht magisch, sei aber eine stärkende Botschaft, hieß es dazu. Auf dem Hauptfriedhof in Bochum gibt es jeden Dritten eines Monats ab 10 Uhr „Segen zu verschenken“ - Pfarrerin Eva-Maria Ranft vom Frauenreferat hängt dann ein Plakat auf, an dem unten Abreißzettel mit Segenssprüchen sind, aus der Bibel, aber nicht nur:

O-Ton Eva-Maria Ranft:

Auch so Sprüche: Gottes Engel begleite dich, dass du deinen Fuß nicht an einen spitzen Stein stoßest – oder dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des nachts, also solche Bibelverse sind es dann auch, die mich berühren.

Sprecher:

Das hängt je nach Wetter für ein paar Tage an einem Baum, an einem Platz, wo es vor Corona Segensgottesdienste gab. Und das Angebot werde gut angenommen. Optisch erinnert die Aktion an Zettel mit „Hund entlaufen“ oder „Paar sucht Wohnung“ mit Telefonnummern unten dran.

O-Ton Eva-Maria Ranft:

Also es ist auch so, dass ich festgestellt habe, dass Menschen beides machen, Also es gibt die, die nehmen einfach irgendeinen und gucken dann, wie passt das gerade in mein Leben, und es gibt Leute, die suchen bewusst einen, wo sie denken, genau, der passt gerade zu mir. Es bringt immer so eine kleine innere Bewegung mit sich, und das finde ich daran eigentlich auch schön.

Sprecher:

Dass dies an Glückskekse denken lässt, in denen ja auch immer Zettel mit Botschaften sind, findet sie gar nicht so abwegig.

O-Ton Eva-Maria Ranft:

Ja, auch das, genau, haben wir auch mal überlegt, ist von der Herstellung kompliziert, aber wiederum, es ist dieser kleine Moment, der mich zu mir hinführt und zu dem, wie ich gerade bin, oder was ich gerade brauche oder was vielleicht manchmal mich auf so eine andere Spur setzt als das, was so vorrangig im Moment gerade in meinem Bewusstsein ist.

Sprecher:

Wenn die Glückskekseprüche bloß nicht so platt wären, sagt sie, aber auch da sei ja ein guter Wunsch mit verbunden. Von ihren Segenszetteln erhofft sie sich einen Impuls, wenigstens mal kurz die eingefahrenen Gedanken zu verlassen – dass sie, im Vorbeigehen abgerissen, den Alltagstrott unterbrechen und dazu anregen, den Blick sozusagen vom Boden aufzuheben.

O-Ton Eva-Maria Ranft:

Ich finde auch, es ist: den Blick vom Boden aufheben, den Blick oder überhaupt mich selber als Person, das Herz, die Seele zu weiten, was anderes zuzulassen, was anderes wahrzunehmen, und insofern denke ich auch in dieser wirklich absolut minimalisierten Form und ohne die persönliche Ansprache, die natürlich schön ist, und die Erfahrung von Gemeinschaft und alle diese Dinge, finde ich, dass das trotzdem seinen Wert in sich hat.

Sprecherin:

Segen. – Das Wort befremdet, wirkt wie aus einer anderen Zeit. Was es meint, aber nicht: Gutes sagen, zu-sprechen. Und das so meinen. Von Herzen, verbindlich. Das ist eine Haltung. Segen ist ein Beziehungsgeschehen, ob eingebunden in eine Religion oder nicht. Folgen, im magischen Sinne, sind nicht messbar. Aber die Aufrichtigkeit in so einem Augenblick ist spürbar, und das wirkt sich aus. Es tut gut. Und eigentlich ist es auch vertraut. Wenn Freunde sich drücken, bei einem Abschied für länger. Oder ein Vater, eine Mutter ihr Kind, das in die Welt hinauszieht. Oder oder. Mag sein, dass sich dazu Worte früher leichter fanden. Aber es ließe sich auch mal so probieren: „In einer anderen Zeit hätte ich nun gesagt:

Ich segne Dich! Du weißt schon ...“ Das würde schon nicht falsch verstanden. Und peinlich wäre es auch nicht.